

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[Konzert-Programme des Landesorchester Oldenburg und ähnlicher Oldenburger Veranstaltungen]

Oldenburg, 1919-1945

24.02.1930 - Oldenburgisches Landesorchester [2 S.]

urn:nbn:de:gbv:45:1-7312

Handkatalog der Musikbibliothek *IX B 540 g*

PROGRAMM

Hans Pfitzner:

geb. 5. Mai 1869

Drei Vorspiele zu der musikalischen Legende „Palestrina“
(zum ersten Male)

Walter Braunsfels:

geb. 19. Dez. 1882

Präludium und Fuge
(zum ersten Male)

Franz Liszt:

geb. 22. Okt. 1811,
gest. 21. Juli 1886

Faust-Sinfonie
in drei Charakterbildern (Faust, Gretchen,
Mephistopheles) und einem Schlußchor.

Text zum „Chorus mysticus“ der Faustsinfonie

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzugängliche
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

I

24. April 1920

HANS PFITZNER

Von Ludwig K. Mayer

Der Verlag Filser, Augsburg, gestattete freundlichst den Abdruck dieses Aufsatzes, der zur nachträglichen Würdigung des 60. Geburtstages Pfitzners in den „Programmheften“ erscheint. Eine allgemein gehaltene Einleitung zu dem Artikel, die sich mit der Frage „Der Künstler und seine Umwelt“ beschäftigt, mußte wegen Platzmangels fortgelassen werden.

Wir erleben in unserer Zeit einen besonders ausgeprägten Fall weltfremder Genialität an Hans Pfitzner. Der Allgemeinheit ist er unverständlich, sie sieht keinen Zusammenhang des Meisters mit ihr und deutet ihn sich daher auch in der ihr bequemsten Weise, lehnt ihn ab als Wagnerepigon und Fortschrittsfeind. Eine verhältnismäßig kleine Gemeinde fühlt seinen wahren Charakter und verehrt ihn, wenige Eingeweihte wissen wirklich um ihn und seine Größe. Er selbst lebt im Bewußtsein einer priesterlichen Sendung, aber er setzt sich mit Wissen und Willen so sehr in Gegensatz zu seiner Zeit, daß seine unwillkürliche und naturgegebene Verbundenheit mit ihr mehr als nötig verschleiert wird. Die hemmende Gewalt des Geistes, des Verstandes, der mit divinatorischer Genialität nichts zu tun hat, macht sich in unheilvoller Weise bei ihm geltend. Um ihn also wirklich zu erkennen, müssen wir trennen all das, was gedanklich spekulativ an ihm ist, also zunächst den größten Teil seiner Schriften, von dem, was aus dem schöpferischen Urborn der echten Genialität kommt, von seinen musikalischen Werken. Es ist tief bedauerlich, daß Pfitzner sich durch Dinge, die er übersehen und ignorieren hätte müssen, veranlaßt fühlte, sich in einer Weise zu betätigen, die seiner eigentlichen Natur kaum anstand und zu der ihm schließlich auch jenes Talent fehlte, das jeder einigermaßen gewandte Journalist vor ihm voraus hat. Er hat weder der Kunst, noch sich damit genützt. Das muß einmal ganz trocken gesagt werden. Eine spätere Zeit mag vielleicht die Synthese finden, wir müssen einen deutlichen Strich ziehen und dürfen zunächst nur den schöpferischen Musiker. Pfitzner kennen wollen, wenn anders wir ihn erkennen wollen.

Als solcher bezeugt er aber seine Genialität sogleich mit seinem ersten Auftreten. Es ist für sein Schaffen charakteristisch, daß es kaum eine technische Entwicklung, vom Schülerhaften etwa über ein Gesellenstück zur Meisterschaft aufweist, sondern, daß Pfitzner schon mit seinem ersten größeren Werk in fest umrissener Wesenseigenheit vor uns steht. Inneres und Äußeres, Ausdrucksmittel und Ausdrucksmotiv sind bei Pfitzner nicht zu trennen. Daher auch die verhältnismäßig geringe Anzahl seiner Werke. Pfitzner schreibt nie ohne innere Nötigung, nur des

Besuchen Sie die Konzerte des

